

ANDRÉ MICHELS,
SUSANNE GOTTLOB,
BERNHARD SCHWAIGER (HG.)

NORM, NORMALITÄT, GESETZ

VERLAG TURIA + KANT
WIEN-BERLIN

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Bibliographic Information published by
Die Deutsche Nationalbibliothek

The Deutsche Bibliothek lists this publication in the
Deutsche Nationalbibliografie;
detailed bibliographic data are available
on the Internet at <http://dnb.ddb.de>.

Lektorat: Susanne Gottlob
Satz: psb, Berlin
Übersetzer: Robin Cackett, Danièle Gaspard,
Peter Müller, Bernhard Schwaiger

ISBN 978-3-85132-654-3

VERLAG TURIA + KANT
A-1010 Wien, Schottengasse 3A/5/DG1
D-10827 Berlin, Crellestraße 14 / Remise
info@turia.at | www.turia.at

VORWORT 9

KLINIK DER NORM

ANDRÉ MICHELS

Die »Grundregel« und der »normative Kern« der Sprache 17

LAURIE LAUFER

Welche Beziehung besteht zwischen Normen
und der Praxis der Analyse? 41

BERNHARD SCHWAIGER

»Strafbedürfnisse« – Jugendstrafvollzug
zwischen Norm und Gesetz 61

SUSANNE GOTTLÖB

... und dann bin ich nicht wieder ganz zurück,
aber ein wenig und dann noch mal, immer weniger 69

NORM UND DISKURSIVITÄT

CRISTINA C. BURCKAS

Das Unbehagen in der Medizin. Die Position der Psychoanalyse ... 91

RIVKA WARSHAWSKY

Einige Fragen zu Standards und Normen
in Psychoanalyse und Psychotherapie 99

KARL-JOSEF PAZZINI

Übertragung und die Grenzen des Individuums 111

NORM UND NORMALITÄT

ANNEMARIE HAMAD

Das Heterogene 131

CLAUS-DIETER RATH

Stimmen die Werte? Zum »genügend unpersönlich
gewordenen« Über-Ich bei Freud 139

PETER WIDMER

Die Norm der symbolischen Kastration und
die Normalität des Traumas angesichts des Japanischen.
Ein interkultureller Vergleich mit Rückwirkungen 169

NORM UND GESETZ

ANNA TUSCHLING

Notiz über die Angst vor dem Gesetz 183

CHRISTOPH THOLEN

Das Gesetz des Symbolischen. Ethik des Signifikanten 187

CHRISTIAN KLÄUI

Gewalt, Opfer, Gesetz. Die Opferung Isaaks
bei Caravaggio und Rembrandt 195

EPISTEMISCHE HERAUSFORDERUNG

JEAN-RENAUD SEBA

Woher kommt die Normativität? Die Debatte Freud–Kelsen 211

GEORGES CANGUILHEM

Was ist Psychologie? 219

ÉLISABETH ROUDINESCO

Georges Canguilhem. Philosoph, Wissenschaftshistoriker.
Verfassung eines Textes: »Was ist Psychologie?« 237

AUTOREN UND AUTORINNEN 249

ÜBERTRAGUNG UND DIE GRENZEN DES INDIVIDUUMS

KARL-JOSEF PAZZINI

Bei dem Versuch zu begreifen, was durch Freud und Lacan mit dem Konzept der Übertragung ausgelöst wurde, bin ich vor Urzeiten und immer wieder auf etwas Unheimliches gestoßen: Es machte sich in der Klinik, aber nicht nur dort, etwas bemerkbar, das da nicht hätte sein sollen, obwohl es *da* schon immer ist – oder schon immer *da* ist.¹

Stößt etwas Unheimliches auf, dann hat man es immer auch mit einer Norm zu tun, von der eine Abweichung, gegen die ein Verstoß registriert wird, normalerweise begegnet einem so etwas nicht. Der Moment der Begegnung mit dem Unheimlichen zeichnet sich dadurch aus, dass unmittelbar keine symbolische Darstellung zur Verfügung ist, da gleitet etwas ab. Ein Erschrecken markiert das Anormale. Und das Erschrecken kann sich auch angenehm ausdehnen. Es kribbelt sozusagen dann.

Die in Freuds und auch in Breuers Ordination Vorsprechenden entsprachen nicht der Norm. Das konnte man erwarten, das ist eine andere Formulierung fürs Leiden. Aber es war noch mehr, es gab im Verständnis der damaligen wissenschaftlichen Medizin nicht die Möglichkeit zu verstehen, was angesichts der Hysteriker geschah. Es war, könnte man sagen, ein doppelter Normverstoß. Das brachte Freud dazu, das wissenschaftliche Wagnis der irritierenden und sich verändernden Formulierungen des Übertragungskonzeptes einzugehen. Wahrscheinlich begriff nicht einmal Freud ganz, welche Herausforderung an Theoretisieren, die Organisation des Arbeitens des einzelnen Analytikers, aber auch die der Vereinigungen, der Bildung des Analytikers, der Wissenschaft vom Menschen betreffend, er damit losgetreten hatte. Freud selbst ist immer wieder versucht, zu den naturwissenschaftlichen Paradigmen zurückzukehren, bemerkt aber im klinischen Arbeiten, dass dies nicht halten kann, wirft seine Hoffnung auf die Zukunft, dass dereinst die Wissenschaft das alles bestätigen könne.

Erst Lacan kann auf andere Diskurse Bezug nehmen, die sich mit ähnlichen Problemstellungen herumschlagen, wie der Surrealismus, die Linguistik, die

1 Das Folgende geht zurück auf einen Vortrag zum Kongress der AFP Norm – Normalität – Gesetz, 5. bis 7. März 2010, Hochschule für Gestaltung, Karlsruhe, und auf einen Buchbeitrag: Übertragung und das Konzept »Individuum«. Störung einer bürgerlichen Norm. In: Mein, Georg (Hg.) (2010): Transmission. Übersetzung – Übertragung – Vermittlung. Wien, Berlin, S. 129–142.

Sprachwissenschaft im Allgemeinen, strukturelle Ethnologie, Mathematik, Topologie im Besonderen, und immer wieder die Künste. Das Grenzgängertum Freuds, die intuitiv im übertragenen Sinn rezipierten zeitgenössischen Diskurse bei Lacan, die der Strenge psychoanalytischen Denkens unterworfen werden, bzw. denen sich die Psychoanalyse unterwirft, machen letztere erfahrbar und wirksam im Dazwischen und nach der gleichen Struktur, die die Übertragung selber aufweist.

Mit dem Konzept der Übertragung gibt Freud eine Formulierung für etwas, das es auch vorher schon gab, muss man annehmen, eine immer schon sich spinnende Verbindung zwischen Menschen, die aus der unabwiesbaren Liebesbedürftigkeit stammt, insbesondere des *infans*. – In der Vorzeit, in der frühen Kindheit und immer weiter müssen Signifikanten gefunden werden, um der Gefahr der Unmittelbarkeit zu entgehen.

In Konfrontation mit einem Menschen, der sich noch nicht sprechend artikulieren kann oder auch jemandem, der schweigt, wird deutlich, dass es eine Art Anforderungsstrom gibt, ausgelöst etwa durch lärmendes Schreien, das am Ohr ankommt, das mit der Zeit interpretiert werden kann, eine Suche im Antwortspeicher auslöst. Der dabei auftretende Affekt macht eine Unterstellung notwendig, gerade weil eine sprachlich artikuliert Antwort vom *infans* nicht erwartet werden kann, der Wunsch nach Befriedung einer unangenehmen Begierde, eines Hungers, Schmerzes dennoch erfolgen soll. – Das ist verunsichernd und darauf reagiert die Erfindung eines Detektors etwa für das *iPhone*, der die unterschiedlichen Äußerungen des Babys angeblich dechiffriert.² – Auch das *infans* beginnt dann Erwartungen zu produzieren. – Aus der Perspektive von Analysanten sind in diesem Sinne Analytiker auch manchmal *infans*.

Den Übertragungsprozess als einen entweder symbolischen oder eher doch affektiven anders als logisch zu unterscheiden, scheint mir nicht sehr aussichtsreich, zumal es nicht möglich ist, einen Standpunkt außerhalb der Übertragung, die uns sicher nicht nur logisch denkend beschäftigt, einzunehmen. Immer handelt, spricht, fühlt man aus der Übertragung heraus und in diese eingelassen. Diese Prozesse sind affektiv, sie affizieren und, wenn dies bemerkt wird, ist es oft schwierig, die Richtung zu unterscheiden, von woher die Affizierung geschieht, eine sichere Abgrenzung zwischen einer inneren und äußeren Quelle geht verloren. Es kann die Imagination entstehen, dass sich zwei oder mehr Personen in einer Art Gleichklang befinden oder gerade auf eine

2 »Cry Translator nennt sich die Anwendung der Firma Biloop Technologic gleich passenderweise. Mittels des iPhone Mikrophons wird das *Weinen des Babys* analysiert und der *passende Tip zur Beruhigung* präsentiert.« <http://www.apfelnews.eu/2010/01/21/iphone-app-hilft-bei-weinenden-babys/> (12.01.12).

unklare Weise sich Divergenzen verstärken, Widerstände entstehen, die nur projektiv verortet werden können. Alle Beteiligten, wenn sie denn gewillt und fähig sind, sich solchen Prozessen forschend zu nähern, werden mit den Abgrenzungsprozessen der Individuen untereinander und deren Fiktionalität konfrontiert. Sie werden gewahr, dass es da einen weder außen noch innen befindlichen Zwischenraum gibt, der auch nicht ohne weiteres willkürlich verlassen werden kann, man kann ihn sogar mitschleppen. So kann es passieren, jedenfalls stelle ich mir das so vor, dass aus vorangegangenen Situationen solche gestimmten Räume als grundierende Kraftfelder fürs weitere Sprechen in andere mitgeschleppt werden. So ist es vorstellbar, wenn ich es überspitzt formuliere, dass ich im täglichen Arbeiten manchmal deutlich den Eindruck habe, dass sich über die Grenzen der einzelnen Sitzungen Themen durchziehen, so als hätte ich nur ein Subjekt – in verschiedenen individuellen Facetten – auf der Couch liegen, und bei genauerer Überlegung sogar noch einen Zacken schärfer: Als gäbe es tatsächlich nur ein Subjekt des Unbewussten, mich eingeschlossen, das da arbeitet, ausgefaltet in verschiedenen Kristallisationen als Individuen, die darauf aus sind und darauf angewiesen sind, sich in die inter- und intraindividuellen Kraftfelder der Übertragung einzuloggen, um sowohl sich, wie die Felder selber und die möglichen Einvernahmen in diese Felder am Leben zu erhalten. Gegen diesen Eindruck hülfe es auch nicht, wenn ich nach jeder Sitzung lüften würde.

Denkt man so, dann verkehrt sich die normale Annahme, dass es wohl abgegrenzte Individuen gibt, geben sollte, die zuweilen in Kontakt treten oder in Übertragung sind. Die Erscheinungsweise des individuellen autonomen Subjektes wird dann zum Sonderfall, der immer wieder imaginär eine Zeit lang aufrecht erhalten werden kann, Resultat einer hoch organisierten kulturellen Leistung, die wiederum die Möglichkeit erhöht, mit vielen unterschiedlichen Konstellationen ganz unterschiedlich beschaffene Übertragungen einzugehen.

Kerne und Energien vorangegangener Übertragungen werden Ausgangspunkt für neue. In der Wiederholung zeichnet sich, wie Lacan herausgearbeitet hat, das strukturelle Moment der Übertragung ab. So ist jedes Individuum dauernd auf Sendung und auf Empfang zugleich und kann sich nur so imaginär als eine Einheit konstruieren, indem es aus sich heraustritt. Wird Übertragung als dieser Vereinigungs- und gleichzeitig auch Schnittraum gefasst, dann sind die Mechanismen der Projektion, Introjektion und Identifikation Versuche, aus der Perspektive und dem Bemühen um den Erhalt des unabhängig gedachten Individuums Übertragung still zu stellen, zum Widerstand, und einen Deut härter noch, zur Abwehr zu machen. Ebenso ist dann die Abspaltung der Gegenübertragung in ihrer Verortung im Analytiker auch als der Versuch zu verstehen, wieder eine äußere Grenze gegenüber dem involvierenden Übertragungsgeschehen zu finden und dabei gleichzeitig die Ursache für eine verstö-

rend fremde Sensation im Anderen zu finden. Es ist gleichzeitig der Versuch, die Zurechenbarkeit wieder herzustellen.

Nun kann man die Forderung nach Zurechenbarkeit und Zurechnungsfähigkeit nicht einfach ablegen nach einer Jahrhunderte alten Sozialisation über die Generationen hinweg, die Individuen als einzelne Menschen herausgeschält hat – angefangen bei der Perspektive als symbolischer und imaginärer Struktur, fortgeführt im Individualisierungsschub der Reformation durch Luther. Unser ganzes Rechtssystem baut auf dieser Zurechenbarkeit auf.³ Es wird aber deutlich, und das mag irritierend genug sein, dass diese Herausarbeitung des einzelmenschlichen individuellen Subjekts eine bisher notwendig fiktionale Veranstaltung ist. Individuen und Subjekte sind weder von Natur aus einzelne Menschen noch ist es kulturell immer so gewesen. Insofern hat Freuds Konzeption der Übertragung einiges an Normalität fragwürdig gemacht. Und die Würde dieser Frage wird leicht zu einer Bürde, die einige dazu bringt, den Übertragungsbegriff und das Übertragungsgeschehen auf bekannte Konzeptionen von Beeinflussung, Beeinträchtigung oder auch Unterstellung ausgehend von einer gesicherten, abgegrenzten Position her zu formulieren.

WIE IST DENN EIN INDIVIDUUM BEGRENZT?

Hört ein Individuum an der Hautoberfläche auf, oder gehört der umgebende Raum bis dahin, wohin die Arme reichen, oder etwa die Hülle des Geruchs, des Duftes mit dazu? Muss man nicht den interindividuellen Raum hinzunehmen, der etwa in der Übertragung entsteht? Lässt sich ein Individuum mit den historisch gewordenen fünf Sinnen abtasten?

Schon an den Schriften von Marx kann ein Zug abgelesen werden, die Naturalisierung der Eigenschaften und Fähigkeiten des Menschen begrifflich aufzulösen. Er tut das am Beispiel der Sinne und des Geschmacks. Nicht in Frage stellt er, liest man den folgenden Textausschnitt aufmerksam, die Existenz der Sicherheit der Zurechnung zu einzelnen Individuen. Andererseits führt er eine Form des Subjekts als plurales wieder ein, die Arbeiterklasse als revolutionäres Subjekt.

»Wie erst die Musik den musikalischen Sinn des Menschen erweckt, wie für das unmusikalische Ohr die schönste Musik keinen Sinn hat, [kein] Gegenstand ist, weil mein Gegenstand nur die Bestätigung einer meiner Wesenskräfte sein kann, also nur so für mich sein kann, wie meine Wesenskraft als subjektive Fähigkeit

3 Einen Einblick in die Diskussion seit Beginn des letzten Jahrhunderts um das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft findet sich in: Schroer, Markus (2000): Das Individuum der Gesellschaft. Synchrone und diachrone Theorieperspektiven. Frankfurt a. M., Suhrkamp.

für sich ist, weil der Sinn eines Gegenstandes für mich, nur Sinn für einen ihm entsprechenden Sinn hat, [ja] gerade so weit geht als mein Sinn geht; darum sind die Sinne des gesellschaftlichen Menschen andere Sinne, wie die des ungesellschaftlichen; erst durch den gegenständlich entfalteten Reichtum des menschlichen Wesens wird der Reichtum der subjektiven menschlichen Sinnlichkeit, wird ein musikalisches Ohr, ein Auge für die Schönheit der Form, kurz, werden erst menschlicher Genüsse und fähige Sinne, Sinne, welche als menschliche Wesenskräfte sich bestätigen, teils erst ausgebildet, teils erst erzeugt. [...] (14) Die Bildung der fünf Sinne ist eine Arbeit der ganzen bisherigen Weltgeschichte.« (Marx 1970, S. 191)

Um noch einen Moment bei Marx zu verweilen: Dieses aus mehreren individuellen Subjekten bestehende Subjekt mit eigener Handlungsmächtigkeit, sozusagen als eine Inkarnation des Weltgeistes, Gottes oder des Sinnes der menschlichen Entwicklung war unter der Bezeichnung des Kollektivs und des dementsprechenden Kollektiveigentums zum Horror des bürgerlichen Individualismus geworden. Man könnte sagen: zu Recht. War doch die Vorstellung dieses Subjekts gewonnen an der Ganzheit oder Totalität des Individuums, vornehmlich gewonnen über das Sehen und dessen imaginäre Weiterung, die von ungeheurer Gewaltsamkeit sein kann. Es fehlten einige Vermittlungsschritte auf der theoretischen wie politischen Ebene.

» ÜBERTRAGE ICH JETZT? «

Nach einiger Zeit des Schweigens zu Anfang einer Sitzung sagt ein Analysant: »Übertrage ich jetzt? – Kommt was bei Ihnen an?« Der Analytiker antwortet spontan: »O Gott!« – Der Analysant genauso spontan. »Ich verstehe. – Diese Nacht habe ich geträumt ...«. Der Traum und auch die Situation seiner Erzählung handelten von unklaren Zwischenräumen, Schluchten, Verbindungen, Verklebungen, Zerfließen und Härten in unterschiedlichen Figurationen, von der Wortwahl des Träumers bis zu den Fragmenten von Handlungen im Traum. Der Analysant wechselte hurtig die Perspektiven, von denen aus er sah. Der Traum beschlug die Imaginationen, das Denken und das Körpergefühl des Analytikers. Es waren natürlich Bilder aus den Schätzen früherer Einfälle und der Umarbeitung durch wieder andere. Sie waren jetzt in einem Raum eine zeitlang, Analysant und Analytiker. Sie bilderten, bildeten und sprachen, getrennt über vermutlich Gemeinsames, über Gemeinsames aber getrennt. Das sogenannte Eigene, das was die Beteiligten jeweils dafür hielten, war evoziert vom Anderen. Wie weit wurde die Gestalt des Evozierten durch die Tonhöhe des Sprechens und des Tonfalls bestimmt? Das Ertragen dieser Ungewissheiten war Übertragung, die nur im Prozess eine Gewissheit darüber

verlieh, dass gearbeitet wird, dass die Beteiligten in der Wahrnehmung sind und auch etwas zum Wahrnehmen geben, auch etwas, das sie nicht haben. Dann am Ende der Sitzung, gestimmt davon, begann der Analytiker die nächsten Arbeiten.

»Wem gehört die Übertragung?⁴«⁴ spielt auf Besitz- und Eigentumsverhältnisse an, auf die Zurechenbarkeit und die Fähigkeit zuzurechnen, damit auch auf die Verantwortung für das, was bei der Übertragung geschieht. Immer wieder findet man sich in der Versuchung, davon zu sprechen, dass dieser und jener etwas Bestimmtes überträgt, der Analysant auf den Analytiker, der Analytiker dagegen oder in Reaktion darauf auf den Analysant. Das ist uni- oder bidirektional gedacht, eigentlich in der Nähe des imaginären Randes, der auch Projektion genannt wird. Übertragung ist im Prozess mit juristischen Normen nicht ganz kompatibel. Die Eigentumsverhältnisse und die Ursächlichkeiten (causa) bleiben undeutlich. Erst Deutung und Skansion schubsen zur Ermöglichung weiteren Stoffwechsels in die Eigenartigkeit. Neben der juristischen lässt sich auch eine philosophische Frage stellen: Welchen ontologischen Charakter hat eigentlich Übertragung? Ist sie, wird sie, ist sie der Möglichkeit nach, ist sie eine Entität oder geradezu deren Auflösung, spielt sie mit zwei und mehr Entitäten (aktuell: Analytiker und Analysant), ist sie ein feuerwerksartiges Verglühen von Entitäten, die Verunreinigung, um die herum sich neue Kristalle bilden, oder ist sie Echo, spätes Aufleuchten von schon länger nicht mehr existenten »Sternen«, sprich Beziehungen und Beziehungsformen, die in der Nachträglichkeit noch aufscheinen?

Wem gehört der Raum zwischen den Individuen, wer besitzt ihn, wessen Eigentum ist er? Von der Wortbedeutung her heißt Individuum das Unteilbare, griechisch: ἄτομος. Dies ist das kleinste Element eines Ganzen, das sinnvoll nicht mehr geteilt werden kann, ohne dass es als Element aus der Bestimmung der Art heraus fällt. Es ist auch verstanden als die besondere Ausprägung eines Ganzen. Individuen können rein mengentheoretisch durch Wesensbestimmungen nicht unterschieden werden. Unterschieden sie sich wesentlich, müsste eine neue Klasse aufgemacht werden. Die weiteren Bestimmungen des Individuums sind kontingent, als Schicksal aus der Perspektive der Psychoanalyse singular, einzigartig, einzige ihrer Art.

Das Konzept des »bürgerlichen Individuums« wird als definierbar und autonom gedacht, es wurde derart zur Norm, dass es zum Erziehungs- und wenn nötig Therapieziel werden konnte. Robinson Crusoe ist die Romanversion davon. Erziehend soll ein starkes Ich als Steuerungszentrale des Individuums hergestellt oder in Therapien wiederhergestellt werden. Das *starke Ich* der späteren Ich-Psychologie wird Repräsentanz des Individuums.

4 So lautete der Vortragstitel, siehe Fußnote 1.

Es lebt in der Einsamkeit der Differenz auf der Grenze zur Singularität, herausgefordert ist es insbesondere dann, wenn es zur notwendigen, bzw. getriebenen Überschreitung der Grenzen kommt vom Anderen her oder zum Anderen hin, etwa bei der Kooperation, bei der Freundschaft, der Liebe oder der Sexualität im engeren Sinn.

Diese Schwierigkeiten ließen sich mit den naturwissenschaftlich orientierten Methoden mit Rekurs auf Sichtbarkeit, Messbarkeit und Zählbarkeit kaum begreifen bzw. als geronnene Konflikte nicht wieder in Bewegung setzen; das führte soweit, dass Symptome, etwa eine Lähmung, sonstige Schmerzen, Melancholien usw. für eingebildet gehalten wurden. Denn die medizinisch fassbaren Symptome müssen letztlich in einer abgrenzbaren klaren Gestalt vorliegen oder in eine solche überführt werden können, das heißt in der Regel, sie müssen sichtbar, ja fast immer auch lokalisierbar gemacht werden können, sie unterliegen denselben Normierungen wie die Vorstellung vom Individuum selbst. Übertragung aber meint einen unbewussten Prozess, der sich in den Bildungen des Unbewussten wahrnehmbar macht, wenn denn dafür eine Aufmerksamkeit erzeugt werden kann.

Diese Bildungen sind aber nun nicht die Erscheinung eines Wesens, sondern werden bei der Interpretation all den Zugängen unterliegen, wie sie Freud etwa in der *Traumdeutung* oder zum Schluss in *Konstruktionen in der Analyse*⁵ dargestellt hat.

Freud geht an die Grenzen des naturwissenschaftlichen Forschungsparadigmas und darüber hinaus, er negiert es keineswegs einfach, sondern es bleibt ein Referenzrahmen, allerdings ein ungenügender. Er entdeckt dabei u. a., es zunächst selber übersehend (der Fall Dora), die Übertragung – er entdeckt sie wieder, muss man sagen, nun aber unter den Vorzeichen einer naturwissenschaftlich und vom Konzept einer autonomen Individualität geprägten Welt. Er holte sie aus dem Schatten der Unwissenschaftlichkeit heraus, arbeitete am Obskuren. Er sagt schreibend:

»Ihnen wäre es gewiß lieber, ich hielte an einem gemäßigten Theismus fest und zeigte mich unerbittlich in der Ablehnung alles Okkulten. Aber ich bin unfähig, um Gunst zu werben, ich muß Ihnen nahelegen, über die objektive Möglichkeit der Gedankenübertragung und damit auch der Telepathie freundlicher zu denken.« (Freud 1933, S. 493)

Zeitlebens hat er sich damit herumgeschlagen, dass er das, was ihm auffiel, in sein naturwissenschaftlich geprägtes Forschen nicht integrieren konnte. Das war seine Aufrichtigkeit. Und die gewagten riskanten Manifestationen dieser

5 Vgl. Freud, Sigmund (1937): *Konstruktionen in der Analyse*. StA, Erg. Bd., S. 393–406.

Auseinandersetzung sind für mich fast das Produktivste und Lustvollste bei der Lektüre Freuds.

Dass da etwas unheimlich ist, lässt sich z. B. ablesen am Konzept der Gegenübertragung. Sie wird oft fast wie ein Kampfbegriff gegen die Übertragung genutzt. Die Übertragung wird durch das Konzept der Gegenübertragung eingrenzbar und so der verstörenden Momente beraubt. Es wird wieder eine Grenze und eine Richtung eingeführt, die Orte von Ursache und Wirkung separiert, die zeitliche Reihenfolge klargestellt.

Selbst wenn wir es phänographisch mit Entitäten, mit Individuen als abgeschlossenen Einheiten zu tun zu haben glauben, dann müssen wir feststellen, dass sie wesentlich und nicht zufällig Öffnungen haben, Kanäle, die mitten durch es hindurch gehen, und dass permanent Übertragungen laufen. Die erwähnten Mechanismen der Projektion, Introjektion und Identifikation stellen eine Dauerverbindung zur Umgebung des Individuums her. Sie sind Zeugen einer existentiellen Verbindung zur Umwelt und den Nebenmenschen. Und ich bezweifle, dass man sie lediglich als Abwehrmechanismen bezeichnen kann. Sie sind Verbindungen, die, wenn sie zu Dauerrelationen gemacht werden sollen, zu Standleitungen, damit zugleich ein autonom scheinendes Individuum konstituieren. Dann träte der Abwehrcharakter in Kraft. Sie sind aber ebenso Verbindungsmechanismen.

Es gibt schon in einer frühen Schrift von Lacan eine Äußerung, die man als Ermutigung auffassen kann, in diese Richtung zu denken.

»Wir sähen uns jedoch einer höchst überraschenden Ausnahme von den für die Entwicklung jeden ideologischen Oberbaues geltenden Gesetzen gegenüber, wenn diese Tatsachen so bald erkannt wie festgestellt, so bald bejaht wie erkannt worden wären [Es geht hier um die Anerkennung des Unbewussten, der Psychoanalyse, der Übertragung, KJP]. Ihre implizite Anthropologie [die der Psychoanalyse, KJP] relativiert die Postulate der rationalistisch verfahrenen Physik und Moral zu sehr. Nun sind aber diese Postulate so hinreichend in den allgemeinen Sprachgebrauch integriert, daß der Arzt, der sich unter allen Typen von Intellektuellen am hartnäckigsten durch eine leichte dialektische Rückständigkeit auszeichnet, naiverweise glauben konnte, sie in den Tatsachen selbst wiederzufinden [siehe DSM IV und ICD 10, KJP]. Außerdem darf nicht verkannt werden, daß das Interesse für die Geisteskranken historisch aus Bedürfnissen juristischer Art hervorgegangen ist [z. B. Zurechenbarkeit, Schuldfähigkeit; KJP]. Diese Bedürfnisse sind anlässlich der auf der Grundlage des Rechtes formulierten Einführung der bürgerlichen philosophischen Auffassung des Menschen als eines mit absoluter moralischer Freiheit und der dem Individuum zukommenden Verantwortlichkeit Begabten in Erscheinung getreten (Verbindung der Menschenrechte und der bahnbrechenden Untersuchungen von Pinel und Esquirol). Seither hat sich der psychiatrischen Wissenschaft in der Praxis hauptsächlich jene künstliche Frage eines Alles-oder-nichts des geistigen Verfalls gestellt (Art. 64 des Strafgesetzbuches).« (Lacan 1974 [1933], S. 353)

Die Übertragung öffnet ein Spannungsfeld zwischen mindestens zwei Polen: der tendenziell paranoischen Festungsidentität des Individuums und einer Nähe zum Autismus auf der einen, die Befürchtung oder Hoffnung, dass es nunmehr um eine *unio mystica* gehe, ein geheimnisvolles Einswerden, einer oft so genannten Kommunikation von unbewusst zu unbewusst auf der anderen Seite.

INDIVIDUALITÄT ALS BEWEGUNG

Individualität lässt sich dann nur mehr als eine Bewegung denken, eine Bewegung dauernder Entscheidungen und Verbindungen, die in einem Spektrum zwischen bewusst und unbewusst ablaufen. Dieses wird nur erträglich und produktiv, wenn es gelingt, die Trennungs- und Bindungsbewegungen durch ein unabschließbares Wünschen, eine Begierde, eine Lust ins Gleiten zu bringen, die aus der Energie der Angst gespeist werden. Diese Bewegung schafft Konturen. Damit das hält, wird eine Fiktion konstruiert werden müssen, eine Fiktion von Schicksal, von bisheriger Geschichte und des Rechtes, das Zuordnungen, Verankerungen, Ausgangspunkte schafft, die so, aber auch anders sein könnten, die aber nicht alle und gleichzeitig sein können. Das ist der Unterschied der Fiktion zu einer als unbezweifelbar unterstellten Natur.

Deutlich erkennbar wird im Konzept der Übertragung, dass Individuen nicht jederzeit, vielleicht sogar meistens nicht, als fein separierbar gedacht werden können, sie es wahrscheinlich auch gar nicht sind, es sich bei der Vorstellung von einem autonomen, gestalthaft geschlossenen Individuum um eine imaginäre Größe handelt, die im Kontrast zum Sprechen eine spezifische Form der Übertragung auslöst, die, anknüpfend an die ursprüngliche Liebesbedürftigkeit, dem anderen ein Wissen unterstellt oder Fertigkeiten und Mittel, den eigenen Mangel zu überbrücken.

Eine imaginäre Gestalt ist dem *infans* aus dem Spiegel zugefallen. Die dadurch entstehende Umgrenzung wird erst mittels symbolischer Intervention darstellbar, erfahrbar und bestreitbar. Gleichzeitig gehört das Symbolisierte aber niemandem, bzw. jedem. Sie ist Gemeineigentum, Teil der *res publica*. – Man ahnt hier die juristische Dimension, die Erfindung eines geschriebenen Gesetzes, Zuschreibung von Verantwortung, von *causa* / Ursache. Die Fiktion der Zuschreibung der Verursachung von Taten lässt die Tragödie entstehen, die Komödie ebenso. – Die Worte entfliehen als Sprache dem Zaum der Zähne, so zu Beginn der Odysee,⁶ und erreichen das Innenohr des Anderen, schaf-

6 Man kann diese Geschichte auch, wie Horkheimer und Adorno es tun, zur Vorgeschichte des bürgerlichen Individuums machen. Siehe: Horkheimer, Max; Adorno, Theodor W. (1947): Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente, Amsterdam.

fen eine unsichtbare Bindung und Unterbrechung der Geschlossenheit. Dies verleiht den Individuen qualitative Lebenszeit. Die Individuen geraten in Bewegung. Von da an sind sie aus dem Häuschen, nicht mehr als Herren darin und draußen vom Anderen konturiert. Autonomie, Abgegrenztheit, Unteilbarkeit ergibt sich reflexiv als eine dauernde Arbeit und als ein Resultat der bisherigen menschlichen Geschichte, als Fiktion, die erst durch dauernde Umformulierung und übertragende Öffnung lebensfähig gehalten werden kann. Es kann deutlich werden, dass Autonomie auch zuweilen nicht sein kann, dass sie eigentlich nur dann erscheint, wenn man die kostbaren Imaginationen einer Selbstständigkeit und Selbstbestimmtheit fahren lassen kann, im ethischen Akt.

Im symbolischen (Aus-)Tausch erfährt der Einzelne sich und setzt den notwendigen Stoffwechsel in Gang, solange er eben lebt. Auch dieser öffnet das Individuum immer wieder und verweist auf den erwähnten, nicht verschließbaren Kanal inmitten desselben. Die Übertragung ist eine der möglichen Verbindungen zwischen Menschen; oder muss man sagen, dass die Übertragung an ihren jeweiligen Polen die Form eines Individuums als Sediment entstehen und zurück lässt? Übertragung spielt den *status quo ante* an, vor der Einbildung der Selbstständigkeit, das ist das lustvoll Beängstigende, manchmal Widerstand oder Verstocktheit generierende.

Insofern richtet sich die Übertragung in der Gegenwart an die Vorzeit und generiert einen Ausgriff auf die Zukunft. Sie kreierte nicht nur einen Umschlagplatz im Moment der Gegenwart, sozusagen einen Marktplatz der Subjekte, auf dem die Unterhändler, die den Preis bestimmen, tätig werden müssen, die Interpretieren, sondern sie ist die Formulierung eines Zwischenbereichs, der aber nicht eine Auflösung der Grenzen bewirkt, sondern ein mindestens dreiwertiges Dispositiv etabliert, das Verbindung und Widerstand zugleich ist. Übertragung bewirkt in und zwischen Individuen eine Arbeit an der Struktur, wie sie etwa der Mathematiker George Spencer-Brown charakterisiert, wenn er über die Form schreibt: »Eine ›Form‹ enthält *beide* Seiten der Unterscheidung *und* die Operatoren ihrer Unterscheidung. Wir haben es mit einer dreiwertigen Zwei-seitenform zu tun« (Baecker 2002, S. 207). Die Übertragung schafft ein Hier und Dort als Verbindung und Bewegung und generiert mit dieser Energie ein Innen und ein Außen und ist zugleich der Modus, die Unterscheidung bei einer Deutung oder Skandierung in Erscheinung treten zu lassen. Die Verbindung in der Übertragung schafft die Unterscheidung bei einer Unterbrechung.

AUS MEINEM NOTIZBUCH

»Auf dem Weg hierhin war ich noch ganz gut drauf, ich hatte eine Orientierung, ein Ziel. Jetzt bin ich hier und liege, und ich merke, dass es Kraft kostet,

sich wieder zu orientieren, und ich weiß nicht wie, und dann gehe ich erst mal davon aus, dass Sie mir helfen könnten.« – »Orientierung?« – »Eigentlich nur, dass ich zur Analyse will, hierher, zu Ihnen und ich war in einer gewissen Ruhe, solange ich hierher ging, da spürte ich die Kraft, die aus den Beinen kommt. Dieses Vorwärtsdrängen, den Boden, von dem ich mich abstoßen kann – Pause –, und jetzt drängt da was, und ich kann es noch nicht sagen, und es ist ein Druck, und ich habe Angst, dass ich meine Kontur verliere, dass ich hier von der Couch tropfe. Eigentlich bin ich verloren hier« – »Ich verloren« – »Wenigstens ist es hier schön warm. Und wenn Sie was sagen, dann ist das wie eine Hülle. – Sagen Sie noch was!« – »Mit der Zeit schon«.

N O R M

Was nun hat das mit der Norm zu tun oder mit der Normalität? Ich benutze hier Norm als die Kristallisationsform von Gewohnheit, die im Sinne einer Moral, einer programmatischen Beschreibung der Gewohnheiten am Ort, wo man wohnt, zur Verhaltensvorschrift, zur sanktionierten Richtschnur geworden ist und so für die Zukunft wirkt.

Bewegung, ein Schritt aus dem ›eigenen‹ Haus heraus, bringt ein Individuum zum Vorschein. Die Aufwendung von Energie, die Verausgabung von Kraft ergibt Kontur, die hinwiederum in der Bewegung flüchtig ist, vom Anderen her gesehen. Übertragung ist auch eine Bewegung. Entweder laufen andere mit oder die Wahrnehmung muss in geeigneter Weise konserviert werden, d. h. ontologisiert, zum Abbild gemacht werden. Erst in der Bewegung gibt es den Kontrast zum Hintergrund, je mehr Ruhe es gibt, umso mehr wird das eintreten, was man Einsamkeit nennen kann, die auch als Gefahr, in der Umgebung aufzugehen,⁷ auftritt.

Bei der Analyse im Liegen kommt es der Tendenz nach bis auf das Sprechen zu einem Ausfall von Bewegung, die eine Kontur geben könnte.⁸ Bewegung kommt nur über die Erinnerung aus der Propriozeption und aus den gespeicherten Bildern vor. Übertragung, Phantasien, Vorstellungen, Erinnerungen übernehmen die Konturbildung. Die Übertragung wird dabei verstärkt (auch durch die suggestiven Thematiken der Couch). Die Übertragung stellt

7 Mimikry, Todestrieb siehe Caillois, Roger (1984): *Mimicry and Legendary Psychastenia*. In: *OCTOBER*, Nr. 31, 1984, S. 17–32.

8 Vgl. hierzu Lacan, Jacques: *Qu'est-ce que la clinique psychanalytique?* In: *Ornicar?*, n° 9, 1977, S. 7–14: »Il est certain que l'homme ne pense pas de la même façon couché ou debout, ne serait-ce que du fait que c'est en position couchée qu'il fait bien des choses, l'amour en particulier, et l'amour l'entraîne à toutes sortes de déclarations. Dans la position couchée, l'homme a l'illusion de dire quelque chose qui soit du dire, c'est-à-dire qui importe dans le réel.«

damit gleichzeitig eine Verbindung her zu anderen, zu anderen Orten und Zeiten und bestärkt im Effekt die Präsenz, aber als eine ungewisse.

Vielleicht ist es so, dass im Liegen, also im Stillstand, eine reinere Übertragung entsteht. Übertragung und die diversen Abwehr-, bzw. gleichzeitig Verbindungsmechanismen erzeugen Bewegung als Differenzgeneratoren.⁹ Freud spricht in *Zur Einführung des Narzißmus* dem Individuum eine Dopplexistenz zu. Das ist ein Merkmal des Unheimlichen.

»Denn der Doppelgänger war ursprünglich eine Versicherung gegen den Untergang des Ichs, eine ›energische Dementierung der Macht des Todes‹ (O. Rank) und wahrscheinlich war die ›unsterbliche‹ Seele der erste Doppelgänger des Leibes. [Die Verdoppelung ist ein Schutz gegen den Zerfall, KJP¹⁰.] Die Schöpfung einer solchen Verdopplung zur Abwehr gegen die Vernichtung hat ihr Gegenstück in einer Darstellung der Traumsprache, welche die Kastration durch Verdopplung oder Vervielfältigung des Genitalsymbols auszudrücken liebt; sie wird in der Kultur der alten Ägypter ein Antrieb für die Kunst, das Bild des Verstorbenen in dauerhaftem Stoff zu formen. Aber diese Vorstellungen sind auf dem Boden der uneingeschränkten Selbstliebe entstanden, des primären Narzißmus, welcher das Seelenleben des Kindes wie des Primitiven beherrscht, und mit der Überwindung dieser Phase ändert sich das Vorzeichen des Doppelgängers, aus einer Versicherung des Fortlebens wird er zum unheimlichen Vorboden des Todes.« (Freud 1919, S. 258)

In diesem Zitat begegnet uns weniger eine räumliche Grenze des Individuums, die bisher im Vordergrund stand, sondern vielmehr noch eine zeitliche. Übertragung fällt aus der linearen Zeit heraus. Bildungseffekte haben genau diese Zeit. In der Übertragung kreuzen sich Diachronie und Synchronie. In derselben Schrift wird das Motiv des Doppelgängers noch einmal für eine innere Aufteilung des Ichs, des Individuums in Instanzen herangezogen:

9 Als Andeutung für die Weiterarbeit aus dem Historischen Wörterbuch der Philosophie: *principium individuationis*. Die Frage nach dem, was ein Individuum zum Individuum macht, nach dem *principium individuationis* ist als forcierte Frage mindestens seit Aristoteles bekannt. Nach Albertus Magnus ist die Materie nur als Substrat oder Träger der *formae* ein solches Prinzip, bei Thomas von Aquin kann diese Funktion nicht jedwede Materie einnehmen, sondern nur die *materia signata*. Noch interessanter ist aber vielleicht die Position des Heinrich von Gent. Er hält die Negation für ein solches Prinzip, und zwar eine doppelte, »nach innen die Verschiedenheit des eigenen Wesens und nach außen die die Identität mit anderen ausschließende Negation«. (Bonaventura: »Individuatio est ex communicatione materiae cum forma«.) Ritter, Joachim; Gründer, Karlfried (Hg.) (1976): Historisches Wörterbuch der Philosophie. Bd 4, S. 296.

10 Vervielfältigung ist Schutz gegen den Tod. Dabei ist der vielzellige, der konglomerierte Organismus erst der, der sterblich wird im Unterschied zum Einzeller. Nur beim Einzeller sind Fortpflanzungszelle und Individuum identisch. Vgl. Freud, Sigmund (1975): Jenseits des Lustprinzips [orig. 1920]. In: StA Bd. 3, S. 255.

»Die Vorstellung des Doppelgängers braucht nicht mit diesem uranfänglichen Narzißmus unterzugehen, denn sie kann aus den späteren Entwicklungsstufen des Ichs neuen Inhalt gewinnen. Im Ich bildet sich langsam eine besondere Instanz heraus, welche sich dem übrigen Ich entgegenstellen kann, die der Selbstbeobachtung und Selbstkritik dient, die Arbeit der psychischen Zensur leistet und unserem Bewußtsein als ›Gewissen‹ bekannt wird. Im pathologischen Falle des Beobachtungswahnes wird sie isoliert, vom Ich abgespalten, dem Arzte bemerkbar. Die Tatsache, daß eine solche Instanz vorhanden ist, welche das übrige Ich wie ein Objekt behandeln kann also daß der Mensch der Selbstbeobachtung fähig ist, macht es möglich die alte Doppelgängervorstellung mit neuem Inhalt zu erfüllen und ihr mancherlei zuzuweisen, vor allem all das, was der Selbstkritik als zugehörig zum alten überwundenen Narzißmus der Urzeit erscheint.«¹¹ (Ebd. S. 258)

Auch hier erscheint die Einheit als prekäre, instabile, gefährdete und das als Normalfall. In *Zur Einführung des Narzißmus* heißt es:

»Das Individuum führt wirklich eine Doppelexistenz als sein Selbstzweck und als Glied in einer Kette, der es gegen, jedenfalls ohne seinen Willen dienstbar ist. Es hält selbst die Sexualität für eine seiner Absichten, während eine andere Betrachtung zeigt, dass es nur ein Anhängsel an sein Keimplasma ist, dem es seine Kräfte gegen eine Lustprämie zur Verfügung stellt, der sterbliche Träger einer – vielleicht – unsterblichen Substanz, wie ein Majoratsherr nur der jeweilige Inhaber einer ihn überdauernden Institution.« (Freud 1924, S. 45 f.)

Das einzelne, je besondere Individuum wird als Teil der Gattung, und damit in der eigenen Negation oder Aufgabe, Teil der unsterblichen Gattung. Diese Teilhabe geschieht durch Verlockung, Verführung; durch eine Lustprämie, die zur Vereinigung führt, kommt es zu Überschreitungen. Gleichzeitig geschieht dies unwillkürlich. Es gibt demnach dauernd einen Abzug des Individuums zum Keimplasma hin. Das repräsentiert sich im Grenzgeschehen der Triebe zwischen Soma und Psyche. Um das ins Werk zu setzen, wird eine abweichende Geschichte erzählt, die die Individuation zum Gegenstand hat. Es wird so erzählt, als wenn es da ein Individuum gäbe, das etwas Bestimmtes will und dazu auch die Kommandogewalt zu haben scheint, die ihm pädagogisch gege-

11 Freud, Sigmund (1919): Das Unheimliche. In: StA Bd. 4, S. 258. FN im Original: »Ich glaube, wenn die Dichter klagen, daß zwei Seelen in des Menschen Brust wohnen, und wenn die Populärpsychologen von der Spaltung des Ich im Menschen reden, so schwebt ihnen diese Entzweiung, der Ich-Psychologie angehörig, zwischen der kritischen Instanz und dem Ich-Rest vor und nicht die von der in der Psychoanalyse aufgedeckte Gegensätzlichkeit zwischen dem Ich und dem unbewußten Verdrängten. Der Unterschied wird allerdings dadurch verwischt, daß sich unter dem von der Ich-Kritik verworfenen zunächst die Abkömmlinge des Verdrängten befinden.«

ben, therapeutisch wiedergegeben werden soll. Eine andere Geschichte erzählt die Biologie, so Freud:

»Die Biologie lehrt, dass die Sexualität nicht gleichzustellen ist den anderen Funktionen des Individuums, da ihre Tendenzen über das Individuum hinausgehen und die Produktion neuer Individuen, also die Erhaltung der Art, zum Inhalt haben.« (Freud 1915, S. 88)

Zuweilen kann das in der Kur so gehört werden: »Ich habe echt keine Lust mehr, mir noch irgend etwas vorzunehmen. Es kommt immer anders, ich lasse da die Finger von. Das ist so, seit ich hier bin. – Früher gab es wenigstens problemlos immer dieselbe Scheiße.« – »Kaum zu glauben.« Sehnsucht nach Berührung und deren Gefährlichkeit werden hier formuliert.

Nun ist heutigentags zwar die Prämie, als Lustprämie und vielleicht auch als staatliche Prämie geblieben, aber es ergibt sich daraus nicht unkontrollierbar Nachwuchs. Eine hohe Prozentzahl der Kinder werden Wunschkinder und schüren damit die Illusion der Autonomie, der Macht, der Freiwilligkeit und der Selbstständigkeit, vielleicht gar der Autarkie.¹² Für diese Planbarkeit muss dann in der weiteren Entwicklung das gelungene Kind stehen, das sein Soll erfüllt an Leistung, Schönheit, Individualität usw. Gleichzeitig scheint die Gefahr zu schwinden, dass die Lustprämie unkalkulierbare Folgen hat, wahrscheinlich geht auch damit ein Moment der Lust verloren, andere muss erfunden werden.

»Ein Individuum ist nun für uns ein psychisches Es, unerkant und unbewußt, diesem sitzt das Ich oberflächlich auf, aus dem *W*-System als Kern entwickelt«, so Freud in *Triebe und Triebchicksale* (1915, S. 92). Übertragung findet ihre Entsprechung im Begriff der Struktur. Struktur ist im Unterschied zur Diagnose auf einer phänographischen Basis ein Konzept, das dynamisch angelegt ist als mit Energie in Bewegung ausgestattet, die eine individuelle Raumzeit zu fassen sucht. Eine Struktur manifestiert sich singular in Relation zu umgebenden Strukturen. Dabei verändert sich die Struktur.

Freud schreibt in den *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse*:

»Mit dieser Hervorhebung des Unbewußten im Seelenleben haben wir aber die bösesten Geister der Kritik gegen die Psychoanalyse aufgerufen. Wundern Sie sich darüber nicht und glauben Sie auch nicht, daß der Widerstand gegen uns nur an der begreiflichen Schwierigkeit des Unbewußten oder an der relativen Unzugänglichkeit der Erfahrungen [unzugänglich vom bewussten Ich her, KJP] gelegen ist, die es erweisen. Ich meine, er kommt von tiefer her. Zwei große

12 Vgl. Lerude, Martine (2006): Der elterliche Ödipuskomplex. In: Michels, André et al. (Hg.): Jahrbuch für klinische Psychoanalyse. Familie. Bd. 7, Tübingen.

Kränkungen ihrer naiven Eigenliebe hat die Menschheit im Laufe der Zeiten von der Wissenschaft erdulden müssen. Die erste, als sie erfuhr, daß unsere Erde nicht der Mittelpunkt des Weltalls ist, sondern ein winziges Teilchen eines in seiner Größe kaum vorstellbaren Weltsystems. Sie knüpft sich für uns an den Namen Kopernikus, obwohl schon die alexandrinische Wissenschaft ähnliches verkündet hatte. Die zweite dann, als die biologische Forschung das angebliche Schöpfungsvorrecht des Menschen zunichte machte, ihn auf die Abstammung aus dem Tierreich und die Unvertilgbarkeit seiner animalischen Natur verwies. Diese Umwertung hat sich in unseren Tagen unter dem Einfluß von Ch. Darwin, Wallace und ihren Vorgängern nicht ohne das heftigste Sträuben der Zeitgenossen vollzogen. Die dritte und empfindlichste Kränkung aber soll die menschliche Größensucht durch die heutige psychologische Forschung erfahren, welche dem Ich nachweisen will, daß es nicht einmal Herr ist im eigenen Hause, sondern auf kärgliche Nachrichten angewiesen bleibt von dem, was unbewußt in seinem Seelenleben vorgeht. Auch diese Mahnung zur Einkehr haben wir Psychoanalytiker nicht zuerst und nicht als die einzigen vorgetragen, aber es scheint uns beschieden, sie am eindringlichsten zu vertreten und durch Erfahrungsmaterial, das jedem einzelnen nahegeht, zu erhärten. Daher die allgemeine Auflehnung gegen unsere Wissenschaft, die Versäumnis aller Rücksichten akademischer Urbanität und die Entfesselung der Opposition von allen Zügeln unparteiischer Logik, und dazu kommt noch, daß wir den Frieden dieser Welt noch auf andere Weise stören mußten, wie Sie bald hören werden.« (Freud 1917, S. 283 f.)

Es gibt da etwas im Haus, von dem man nicht weiß, ob es nicht so ähnlich auch in anderen Häusern ist. Zumal das Ich nicht wirklich Herr im eigenen Haus ist; Alexander Kluge verwandelt sogar das Subjekt in einen Palast:

»Aber mein Subjekt ist doch ein Palast mit vielen Zimmern, und ich kann einen Raum so ausrüsten, dass ich jederzeit fähig bin, mich dorthin zurückzuziehen. Und gleichzeitig bleibe ich gesellig und bin im Chatroom der Gesellschaft. Ich bin mehr als ein Mensch, ich bin viele. Wenn die Daten so zunehmen, verwandeln wir uns in polyphone Lebewesen.«¹³

Es gibt eine Kluft »zwischen dem realen Individuum und dem Begriff der Art« (Freud) u. z. in der Frage der Vererbung. Diese Kluft ist biologisch nicht geschlossen. Dennoch ist sie zu überbrücken, damit sowohl das Individuum wie die Art lebensfähig werden bzw. bleiben. Freud kommt immer wieder auf diese Kluft, die er aber auch als Verbindung denkt, zurück. Im *Mann Moses* schreibt er, dass es in der Frage der Tradition eine Übereinstimmung gäbe »zwischen dem Individuum und der Masse«, sie sei »in diesem Punkt eine fast vollkommene, auch in den Massen bleibt der Eindruck der Vergangenheit in un-

13 Alexander Kluge im Interview mit der Freitag-Redaktion: Der Angriff der 13. Fee, 22.12.2009, 20:00.

bewußten Erinnerungsspuren erhalten« (1938, S. 542). Ein paar Seiten weiter kommt Freud wieder darauf zurück. Es ist leicht zu sehen, dass es hier einer Hypothese bedarf, wie denn Vererbung, Tradition oder Transmission gedacht werden können. »Unsere Sachlage«, schreibt Freud, »wird allerdings durch die gegenwärtig Einstellung der biologischen Wissenschaft erschwert, die von der Vererbung erworbener Eigenschaften auf die Nachkommen nichts wissen will. Aber wir gestehen in aller Bescheidenheit, daß wir trotzdem diesen Faktor in der biologischen Entwicklung nicht entbehren können« (ebd. S. 547).

Die Individualität ist bei aller Bewegung und aller Relationalität gebunden an einen Körper, der ist das Substrat auch der Täuschung der Eigenständigkeit. Dennoch ist hier der Punkt der Verbindung im Hier und Jetzt eines Begehrens, eines immer weiter Wünschens. Unmittelbar klar wird das *ex negativo*: Ist dieses Individuum tot, kann es nicht mehr Ziel- und Ausgangspunkt erneuter befragbarer Bewegung werden. Zur Reliquie schon. Das Individuum ist jene Kontingenz, die sich vom Anderen her realisiert und für diese Beziehung Orientierung und Energie bietet. Es bleibt, wenn man darauf starrt, obskur, es bleibt unverständlich, aber richtet das Begehren aus.

LITERATUR

- Baecker, Dirk (2002): Die gesellschaftliche Form der Arbeit. In: ders. (Hg.): Archäologie der Arbeit. Berlin, Kadmos, S. 203–248
- Caillouis, Roger (1984): Mimicry and Legendary Psychastenia. In: OCTOBER, Nr. 31/1984, S. 17–32
- Freud, Sigmund (1917): Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. 18. Vorlesung. Die Fixierung an das Trauma, das Unbewußte. In: Studienausgabe (StA) Bd. 1, Frankfurt a. M. (1976), S. 273–284
- ders. (1933) [1969]: Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. StA Bd. 1, S. 449–608
- ders. (1919): Das Unheimliche. StA Bd. 4, S. 241–274
- ders. (1937): Konstruktionen in der Analyse. StA, Erg. Bd., S. 393–406
- ders. (1938): Der Mann Moses und die monotheistische Religion. StA Bd. 9, S. 455–581
- ders. (1924): Zur Einführung des Narzißmus. StA Bd. 3, S. 37–68
- ders. (1915): Triebe und Tribschicksale. StA Bd. 3, S. 75–102
- ders. (1920 [1975]): Jenseits des Lustprinzips. StA Bd. 3, S. 213–272
- Horkheimer, Max; Adorno, Theodor W. (1947): Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente, Amsterdam, de Munter
- Kluge, Alexander: Der Angriff der 13. Fee. Interview mit der Freitag-Redaktion: 22.12.2009, 20:00
- Lacan, Jacques (1974 [1933]): Das Problem des Stils und die psychiatrische Auffassung paranoischer Erlebnisformen. Hg. von Matthes, Axel; Stegmann, Tilbert Diego, übersetzt von Brigitte Weidmann. München, Rogner & Bernhard
- Lacan, Jacques (1977): Qu'est-ce que la clinique psychanalytique? In: Ornicar?, Nr. 9/1977, S. 7–14
- Lerude, Martine (2006): Der elterliche Ödipuskomplex. In: Michels, André; Müller, Peter; Perner, Achim; Rath, Claus-Dieter (Hg.): Jahrbuch für klinische Psychoanalyse. Familie. Bd. 7, Tübingen, Edition Diskord

Übertragung und die Grenzen des Individuums

- Marx, Karl (1970 [1844]): *Ökonomisch-philosophische Manuskripte*, Leipzig, Philipp Reclam jun.
- Pazzini, Karl-Josef (2010): Übertragung und das Konzept »Individuum«. Störung einer bürgerlichen Norm. In: Mein, Georg (Hg.): *Transmission. Übersetzung – Übertragung – Vermittlung*. Wien, Berlin, Turia+Kant, S. 129–142
- Ritter, Joachim; Gründer, Karlfried (Hg.) (1976): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Bd 4., Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft
- Schroer, Markus (2000): *Das Individuum der Gesellschaft. Synchrone und diachrone Theorieperspektiven*. Frankfurt a. M., Suhrkamp